

Josef Tal: musikalisches Vermächtnis in biblischem Alter.

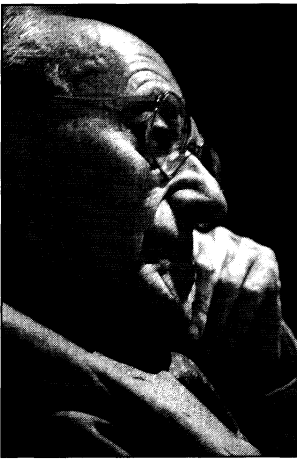
von Reinhard David Flender

Das Ausmaß der Schäden, die die Gewaltherrschaft der Nazis in Deutschland verursachte, kommt uns heute mehr und mehr ins Bewußtsein. Neben den vielen Millionen von Menschen, die physisch vernichtet wurden, stehen die vielen anderen Millionen von Menschen, die die apokalyptischen Schrecken des 2. Weltkrieges physisch überlebten, aber für den Rest ihres Lebens durch traumatische Erinnerungen gezeichnet waren und die Bürde von Exil und der Vertreibung zu ertragen hatten. Auch für den damals 23 Jahre alten Josef Grünthal bedeutete das Jahr 1933 einen tiefen unwiderruflichen Einschnitt in seinem Leben. Er hatte gerade sein Studium an der Berliner Hochschule der

Künste abgeschlossen und entschloß sich damals blitzschnell das Land zu verlassen und nach Palästina auszuwandern. Dies war eine Entscheidung, die der junge Grünthal auch gegen den Rat von Lehrern und Eltern fällte und die sich dann als die einzig richtige erwies. Zum Zeichen seiner neuen endgültigen Identität als israelischer Staatsbürger, hebraisierte er 1948 seinen Namen in Tal (hebr. = Tau). Schon bald wurde das eng gestrickte kulturelle Netz der Stadt Berlin, das auf einer einmaligen Symbiose deutsch-jüdischen Geisteslebens beruhte, zerrissen. Das Berlin der 20er Jahre - eine kulturelle Blütezeit ohnegleichen - wurde binnen weniger Jahre in eine kulturelle Wüste

Reinhard David Flender,

1953 in Bergneunstadt geboren, studierte nach dem Abitur Klavier und Komposition an der Hamburger Hochschule für Musik und an der Hebräischen Universität Jerusalem (1982 Master of Arts). Mit einer die musikethnologischen Forschungen vertiefenden Studie über den biblischen Sprechgesang promovierte er 1984 an der Universität Hamburg. Flenders kompositorische Entwicklung wurde nachhaltig geprägt vom Kompositionsunterricht bei Josef Tal am Jerusalemer Institut für elektronische Musik und nach der Rückkehr aus Israel durch den intensivierten Kontakt zu György Ligeti und Alfred Schnittke. Seit 1983 unterrichtet Flender als Dozent für Kirchenmusikgeschichte an der Hamburger Musikhochschule; 1991 erfolgte die Ernennung zum Professor. Zudem ist er seit 1987 Leiter der Abteilung für zeitgenössische Musik des Peer-Musikverlags, Hamburg. Seine Komposition THRENOS II für Violine solo, zwei Klaviere und Kammerorchester wurde 1989 auf dem Internationalen Kompositionswettbewerb »Wien Modern« ausgezeichnet, 1993 erhielt Flender den Förderpreis für Musik der Ingrid Kipper-Stiftung.



Der Komponist Josef Tal während einer Probe zur Europäischen Erstaufführung von »Josef«

verwandelt. Doch blieben für Josef Tal die positiven Eindrücke, die das Erleben dieser kulturellen Blüte in ihm hinterließen, die prägenden. Während im 2. Weltkrieg Europa von dem Größenwahn Hitlers zerfleischt wurde, arbeitet Josef Tal schon hartnäckig daran, in Palästina eine neue musikalische Kultur aufzubauen, die an das Berliner Niveau anschließen sollte. Die Berliner Hochschule der Künste blieb für Tal ein Modell idealer Musikausbildung. Diese Schule hatte in den 20er Jahren Welt Ruhm erlangt, vergleichbar heute mit der Juilliard School in New York. Hier lehrten unter anderen Paul Hindemith, Arnold Schönberg und Ferruccio Busoni. Die Leitung der Schule hatte der Komponist Franz Schreker inne. Tal selber hatte bei Heinz Thiessen studiert. Thiessen hielt es damals für selbstverständlich, seinen Studenten in die Schönbergsche 12-Ton Lehre einzuführen. Insofern könnte Tal ein indirekter Schüler Schönbergs genannt werden. Er war mit der Lehre der Schönberg-

Schule aufgewachsen und ist ihrem ideellen Kern auch zeitlebens treu geblieben. Dieser ideelle Kern war keineswegs das 12-Ton Dogma, sondern eine Neukonzeption des Musikbegriffs. Musik wurde nicht nur als Wohlklang definiert, sondern als emotioneller Ausdruck kunstvoller Gedankenführung. Die kompositorische Arbeit sollte nicht mehr an dem Begriff der Schönheit geschult, sondern an dem Begriff gedanklicher Klarheit, Faßlichkeit, Prägnanz und Folgerichtigkeit. Diesem Ethos gedanklicher Arbeit ist Tal in seinem kompositorischen Schaffen zeitlebens verpflichtet geblieben, sei es nun mit Hilfe der 12-Ton Technik oder auch ohne sie. Tal hat dann auch kompromißlos in Israel dafür gekämpft, diese neue Konzeption von Musik in Israel durchzusetzen. Dabei traf er auf härtesten Widerstand und bis heute sind die Lager in Israel gespalten. Auf der einen Seite die Schönberg-Gegner, die in seiner Lehre einen der fatalsten Irrtümer der Musikgeschichte sehen und auf der anderen Seite die Schönberg-

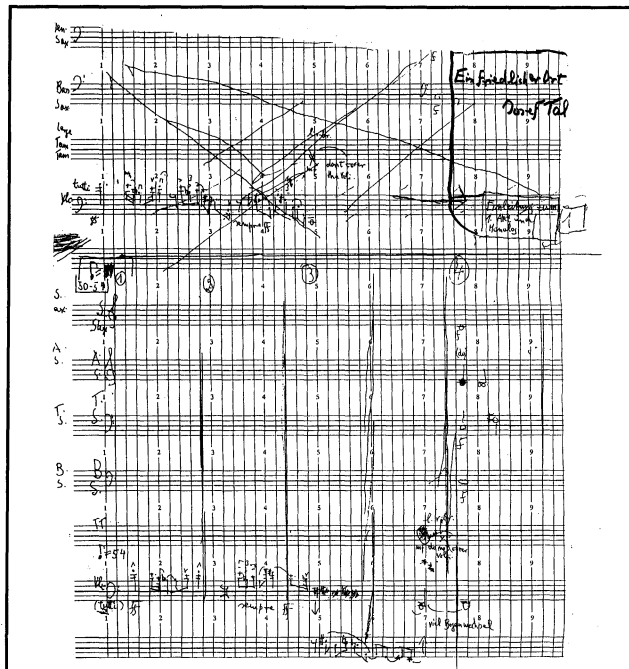
Befürworter, für die Schönberg ein Prophet darstellt, der seiner Zeit voraus ist und bleibt. Wie bei Schönberg mischen sich bei Tal Revolutionäres und Konservatives. Wie Schönberg war und ist Tal immer bereit, für den Fortschritt der Kunst alte Bindungen wie z.B. an die gewachsene Tradition der Sprache der Dur-Moll-Tonalität zu kappen. Auf der anderen Seite ist Tal wie Schönberg ein patriarchaler Gralshüter der Werte klassischer europäischer Musiktradition. Wie Schönberg ist er ein scharfer Kritiker einer Ästhetik des schönen Scheins. Jemand, der komponiert, muß »etwas zu sagen haben« und dies klar und unmißverständlich zum Ausdruck bringen. Kompromisse an die Erwartungshaltung des Publikums sind schädlich für die Kunst, die ganz frei sein muß und für sich selbst verantwortlich.

Interessanterweise hat sich dieser freie individualistische Ansatz der Schönberg-Schule bei Komponisten wie Josef Tal oder Stefan Wolpe authentischer fortgesetzt als in der Darmstädter

Schule nach dem Krieg. In Darmstadt verhärtete sich die Schönbergsche 12-Ton Lehre zum Dogma, das zum Teil militant gegen Andersdenkende vertreten wurde. Tal hingegen verabscheut jede Form von Personenkult oder ideologischer Propaganda. Mit einer gewissen ironischen Distanz verfolgte er die Moden der 50er und 60er Jahre wie Serialismus, Aleatorik und Minimalismus, während er in der Isolation des Exils, das ja seine neue Heimat geworden war, kontinuierlich seinen eigenen Personalstil weiterentwickelte.

Heute in seinem 86. Lebensjahr kann Tal auf ein langes turbulentes Leben zurückblicken. Trotz harter Schicksalsschläge, die auch nach der Vertreibung 1933 nicht abrisen (sein Sohn Re'uven fiel im 6-Tage Krieg) und gegen den harten Widerstand unzähliger Kritiker, die ihm vorwarfen, an den Bedürfnissen des jungen multikulturellen Staates Israels vorbeizukomponieren, konnte Josef Tal sich als einer der profi-

liertesten israelischen Komponisten international durchsetzen. Seine Produktivität nahm im Alter stetig zu. So schrieb er seine 1. Symphonie im Alter von 43 Jahren. Mit 75 schrieb er seine 4. Symphonie, die 5. und 6. im Alter von 81 Jahren! Die erste abendfüllende Oper ASHMADAI kam 1971, also im Alter von 58 Jahren in Hamburg heraus. Es folgten u.a. 1976 DIE VERSUCHUNG (München), 1985 DER TURM (Kassel, Berlin) und zuletzt JOSEF 1995 (Tel-Aviv). Man könnte von einer typischen Alterskarriere sprechen, vergleichbar mit derjenigen Arthur Rubinsteins oder Berthold Goldschmidts. Es stellt sich hier die Frage, ob es die zeitgeschichtlichen Umstände waren, die Tal daran hinderten, die großen Formen der Musik wie Symphonie und Oper anzupacken oder ob es auch so etwas wie eine Spätentwicklung in seiner Persönlichkeit gegeben hat, die die Produktion in hohem Alter bevorteilte. Beide Aspekte scheinen einander bedingt zu haben. Es steht außer Frage, daß Tal ein typischer Auftrags-



Erste Partiturseite der Oper »Ein friedlicher Ort«, die vom Volkstheaterern Rostock bei Josef Tal und Israel Eliraz in Auftrag gegeben ist.

komponist ist. Während Charles Ives zwischen 1884-1918 vier Symphonien quasi für die Schublade komponiert und erst Jahrzehnte später deren Uraufführung erlebte, hat Josef Tal selten für die Schublade komponiert. Es existieren lediglich noch einige Werke aus den 40er und 50er Jahren, die bis heute noch nie aufgeführt worden sind. Seine kompositorische Tätigkeit entwickelte sich organisch aus seinem

Engagement im israelischen Musikleben heraus. Er gehörte bis in die 50er Jahre hinein zu den gefragtsten Pianisten des Landes. Es gibt kaum eine Stadt oder einen Kibbuz, in dem Tal nicht einen Klavierabend gegeben hätte. In den 60er Jahren wand sich Tal dann der elektronischen Musik zu. Hier entstanden die Vielzahl seiner »elektronischen Konzerte«, allein zwei Konzerte für Klavier und elektronisches Band

(5. und 6. Klavierkonzert) sowie das Konzert für Cembalo und Elektronik (1964) und sein vielbeachtetes Konzert für Harfe und Elektronik (1971) - Tal hatte in Berlin bei dem prominenten Harfenvirtuosen Prof. Max Saal studiert. Diese kompositorische Phase gipfelte in der Komposition seiner ersten abendfüllenden vollelektronischen Oper MAZADA, die 1973 in Jerusalem uraufgeführt wurde. Eigentlich erst in den 70er Jahren griff Tal bevorzugt auf traditionelle Klangkörper wie das Symphonieorchester zurück, aber die Auseinandersetzung mit der elektronischen Musik hatte das musikalische Denken Tals so grundlegend verändert, daß seine Klangsprache alles andere als traditionell genannt werden konnte. Auch später blieb für Tal das von ihm gegründete und geleitete Studio für elektronische Musik an der Hebräischen Universität in Jerusalem eine wichtige Inspirationsquelle für neue Klangwelten. Auch wenn die elektronische Musik viel von ihrem Nimbus, den sie in den 60er Jahren noch hatte,

heute verloren hat, arbeitet Tal weiterhin unermüdlich an der Verbesserung seiner elektronischen Kompositionstechnik. Er hat in den 80er Jahren ein mehrjähriges Forschungsprojekt durchgeführt, um die konzeptionellen und technischen Voraussetzungen zu schaffen, die die Notation elektronischer Musik ermöglichen soll.

Was ist das Geheimnis dieser unvergleichlichen Altersvitalität, die Josef Tal ausstrahlt? Die Antwort werden wir so schnell nicht finden, bleibt doch die menschliche Kreativität eines der großen Geheimnisse unseres Kosmos. Aber ein paar Worte zur Persönlichkeitsstruktur Tals können uns vielleicht den einen oder anderen Schlüssel zu seiner Musik mitgeben. Tal ist Sohn eines Rabbiners und sein Weltbild ist fest im Alten Testament verwurzelt. Das Alte Testament, dieses Urgestein von tausendjähriger menschlicher Lebenserfahrung hat Tal zu vielen Kompositionen angeregt, wie z.B. das Requiem

DER TOD MOSES (1967), die Kammeropern: SAUL IN EIN DOR oder AMNON UND TAMAR, aber auch wenn sich Tal eines modernen Stoffs annimmt, scheint diese Rückbindung an uralte menschliche Erfahrungen immer präsent zu sein. So denkt Tal immer in großen Zeiträumen und Entwicklungslinien. Er ist über die persönlichen Schicksalsschläge seines Lebens mit Fassung und ohne Verbitterung hinweggegangen. Das Lamentieren über die »Schlechtigkeit der Welt« oder über den »Niedergang der Kultur« ist ihm fremd. Dieses Ethos der Lebensbejahung hat vielen Studenten, die Tals Vorlesungen an der Hebräischen Universität gehört haben, einen positiven Impuls zur Bewältigung der komplexen Fragestellungen musikalischer Gegenwartskultur gegeben und dieses Ethos ergreift auch den Zuhörer, der Tals Musik zu hören gelernt hat.

Die Freie Akademie der Künste in Berlin teilte kürzlich mit, daß der gesamte Schönberg-Nachlaß sowie das Schönberg Museum aus

Kalifornien wieder nach Deutschland kommen. In den USA findet die Exilkultur nach dem Ende des kalten Krieges anscheinend keine Sponsoren mehr. Hier entsteht für das deutsche Kulturleben eine einmalige Chance. Daß auch Josef Tal in Deutschland immer mehr Beachtung findet, erfüllt ihn sicher mit Freude, schließt sich hier doch ein Kreis von Berlin über Jerusalem wieder nach Deutschland. Aber auch für das deutsche Musikleben ist der nunmehr israelische Komponist Josef Tal eine substantielle Bereicherung. Auch wenn in Israel die breite Anerkennung seines kompositorischen Werkes in Deutschland als »Wiedergutmachung« abgetan wird, geht die Begegnung mit Josef Tal tief an den Nerv unserer eigenen kulturellen Identität; gibt sie uns doch die Möglichkeit, an das Erbe deutsch-jüdischer Kultur, das im Berlin der 20er Jahre einen so fruchtbaren und hoffnungsvollen Anfang nahm, wieder lebendig anzuknüpfen.